

Liebe Gemeinde, liebe Zuhörende,

Dieser Vers aus der diesjährigen Jahreslosung wird häufig zitiert – wohl deshalb, weil er nirgendwo sonst in der Bibel eine Entsprechung hat. Der Vers vom Prüfen ist so pointiert formuliert, dass er hängen bleibt.

Paulus, der Völkerapostel, wendet sich in dem Brief an die neu gegründete Gemeinde in Thessalonich – im heutigen Saloniki, Griechenland. Die Gemeinde bestand aus "gottesfürchtigen Griechen". Paulus war vermutlich drei Wochen in der Stadt und predigte dort in der Synagoge, offenbar mit so viel Erfolg, dass sich einige Menschen, darunter auch viele Frauen, wie er an einer anderen Stelle schreibt, zum Christentum bekehrten. Der Erfolg sorgte für Neid in der Bevölkerung, auch wurden die Missionare beschuldigt, gegen kaiserliche Edikte zu verstossen, weshalb es zu einem Tumult kam. Paulus verliess fluchtartig die Stadt und reiste weiter nach Athen und später Korinth. Von dort aus schrieb er die Briefe an die Thessalonicher.

Er wendet sich in zwei Briefen an die junge Gemeinde in der rasch wachsenden Stadt. Thessaloniki ist damals schon eine grosse und bunte Hafenstadt. Über den Seeweg kommen Menschen aus verschiedenen Ländern hierher, sie sprechen verschiedene Sprachen und bringen sehr unterschiedliche Lebensformen mit. Die christliche Gruppierung wächst nach Paulus Weggang, sie wehrt sich standhaft gegen Anfechtungen, und darauf nimmt er auch Bezug.

Beide Briefe gelten als frühe apostolische Dokumente und sind vermutlich zwischen 52 und 54 entstanden. Sie sind die ältesten schriftlichen Dokumente des Neuen Testaments, die wir haben.

Es gab noch keine Evangelien, keinerlei Dogmen, Gesetze, die den Gemeinden vorgeschrieben worden wären. Alles ist im Werden und Wachsen, im Fluss. Noch keine Verfolgungen im grossen Stil, die Zerstörung Jerusalems war noch nicht geschehen. Juden und Anhängerinnen und Anhänger dieses Jesus von Nazareth lebten nebeneinander in den Städten, nebst heidnischen Sympathisanten beider Strömungen.

Paulus rät mit seinem Brief den Mitgliedern der jungen Gemeinde, die kulturellen Eigenheiten abzugleichen. Sollen die Gläubigen zum Beten sitzen oder stehen? Welche Haltung sollen sie zur Sklaverei einnehmen? Wie soll der Gottesdienst überhaupt gefeiert werden? Paulus appelliert in seinem Text, tolerant zu sein. Er wünscht sich eine offene Gemeinde, die die Verständigung sucht. Aus dem Vers "Prüfet alles und behaltet das Gute" spricht eine gute Portion Gelassenheit.

Paulus sagt: Wir sollten uns Zeit lassen. Wahrnehmen, was wir sehen, hören oder fühlen. Die Vielfalt erkennen. Und dann können wir überlegen, was wir behalten wollen – und was wir auch nicht möchten, oder nicht mehr.

Zugleich macht Paulus auch die Grenzen spürbar. Es geht ihm nicht um Beliebigkeit. Er ist nicht gleichgültig und findet, das alles möglich ist. Sondern er appelliert an die Menschen, auf die Welt achtzugeben. Sie genau zu betrachten in ihrer Vielseitigkeit, um sich eine Meinung zu bilden und zu orientieren. Und dann Entscheidungen zu treffen.

Aber nun – wie entscheiden? Auf welcher Grundlage?

Zunächst einmal geht's um Unterscheiden und Entscheiden.

Paulus wird auf Bildern hin und wieder mit einem Schwert dargestellt. Häufig als ein Attribut für den Märtyrertod, der ihn später in Rom selber auch ereilte.

Das Schwert steht auch als Symbol für die geistige-geistliche Unterscheidung. Darum gehts in diesem kurzen knappen Wort zur Jahreslosung. Die Aufforderung lautet: Wir sollen alles prüfen und das Gute behalten, oder anders gesagt: unterscheiden und entscheiden. Das Schwert in Anlehnung an Paulus auch eine Erinnerung, dass verantwortliches christliches Handeln die Gabe der Unterscheidung braucht. Wer einen Unterschied machen will, muss unterscheiden lernen.

Die Jahreslosung sehe ich als die Einladung, zu prüfen, was unser Leben in die Fülle bringt, was überflüssig ist oder sich gar schädlich auf uns auswirkt. Und das gilt ja nicht nur für das eigene Leben, sondern gerade für eine Gemeinde und ebenso ein grösseres Gemeinwesen, eine Gesellschaft.

Auf heute gewendet, meine ich, dass dieser Satz des Paulus geeignet ist, die heute so oft genannten Bubbles zu überwinden, in denen wir Menschen uns befinden.

Diese Blasen, in denen wir agieren und uns bewegen, unsere Beziehungen pflegen, Blasen, aus denen wir nur schwer herauskommen, oftmals auch gar nicht herauskommen wollen, und die unsere Sicht auf die Welt bestimmen und gleichzeitig auch begrenzen.

Wie ist das mit dem Entscheiden, wenn man an einer äusseren oder sogar inneren Weggabelung des Lebens steht und eine Richtung wählen muss? Wenn man auch in seiner Bubble anstösst und eigentlich raus will?

Ist es nicht viel bequemer, im Möglichen, also im «Jein» stecken zu bleiben und dort wartend zu verweilen, anstatt sich zu einem beherzten JA oder Nein durchzuringen?

Entscheiden ist immer ein Wagnis.

Dietrich Bonhoeffer hat in seiner Ethik davon geschrieben, dass zu einem christlichen verantwortlichen Leben das Wagnis gehört. Es gibt kein verantwortliches Handeln ohne das rückhaltlose Vertrauen auf Gott, ohne sich «ganz in seine Arme zu werfen», ein freies Wagnis mit Verzicht auf jede Selbstrechtfertigung, ein Handeln im Bewusstsein, dass ich v e r z i c h t e auf ein letztes gültiges Wissen um Gut und Böse, schlecht und Gut. Bonhoeffer schrieb das damals im Blick auf sein Nachdenken über eine Legitimierung eines Hitlerattentats, den Tyrannenmord.

Verantwortliches Leben in der Nachfolge Jesu besteht darin, in Freiheit das Richtige zu tun – auch wenn es dabei nicht ohne Schuld abgeht und Schuld dann auch einzugestehen.

Das aber in der Hoffnung auf Vergebung durch Christus.

Eines ist also klar: jede Wahl bedeutet, die anderen Optionen loszulassen, ja auszuschliessen und zu verwerfen, was durchaus schmerzhaft und mit schuldig werden verbunden sein kann. Schliesst ein, auch falsche Entscheidungen zu treffen, im kleinen wie im Grossen.

Oft neigen wir darum dazu, das Zögern zu verlängern.

Ach, es könnte ja immer noch die gute Lösung, was Besseres, und noch was Besseres kommen, das Problem sich selbst einfach auflösen.....

Andererseits - so irritierend und verunsichernd die mit dem Entscheiden gemachten Erfahrungen dann für mich, für einen Menschen sein mögen, durch sie werden wir doch auch im besten Fall und guten Sinn demütig und werden vielleicht wieder in der Lage sein, wirklich hörbereit auf Gottes Weisungen zu reagieren.

Noch ein letzter Punkt. Auf jeden Fall tut es auch gut, nach dem übergeordneten Ziel zu fragen, das ich anpeile.

Der römische Philosoph Seneca, ein Zeitgenosse des Paulus, schrieb ua. diesen weisen Satz: «Es gibt keinen günstigen Wind für den/die, der/die nicht weiss, wohin er/sie segeln will».

Wenn eine Gemeinde also mal am Scheideweg steht und mehrere Lösungsvorschläge auf dem Tisch liegen, und das wird unsere Gemeinden in Zukunft noch sehr beschäftigen,

dann wäre aus christlicher Sicht die Frage angebracht: Welche dieser Optionen bringt mehr geistliche Frucht? Was bringt die Sache Gottes, die Sache Jesu mehr voran? Wo steht nicht nur aussen Kirche drauf, wo ist auch Kirche drin?

Und zu guter Letzt kommt der von der heiligen Geistkraft inspirierte Blick ins Spiel. Darum auch der Satz im Lesungstext: «Lösch den Geist nicht aus».

Mutig entscheiden hiesse für mich lebendig bleiben, die heilige Geistkraft im Entscheidungsprozess nicht zu vernachlässigen. Wenn es geht aus der Ruhe heraus entscheiden, nicht im Aufruhr und in der Hetze, nicht in der Wut und nicht im ersten Frust.

«Ihr sollt leben», sagt Christus an einer Stelle im Johannesevangelium. Sein tiefster Wunsch ist, dass wir lebendig bleiben, dass wir gut und genau hinschauen, wahrnehmen und lebensförderliche Entscheidungen treffen, geistesgegenwärtig leben.

Gehen wir hin, lassen wir es auf uns wirken, hören und spüren, worin das Gute besteht. Schotten wir uns nicht ab, wo es sich zuerst fremd und ungewohnt anfühlt. Bleiben wir auch offen für das Gute, auch das Schöne! nicht nur auf bekanntem Terrain. Denn manchmal kommt das Gute aus einer Richtung, von der wir nie gedacht hätten, dass von dort was Gutes kommen könnte.

AMEN.